



Arbeit – ein Schlüssel zu sozialer Gerechtigkeit

Zum 21. Forum Sozialethik
vom 05. bis 07.09.2011 in Schwerte

Spätestens seit dem 19. Jahrhundert galt „Arbeit“ als bedeutender Bereich des Vollzugs menschlichen Daseins und stellte als solcher auch ein Zentralthema innerhalb christlich-sozial-ethischer Reflexionen und lehramtlicher Ausformulierung einer kirchlichen Soziallehre dar. Veränderungen in der Arbeitswelt waren seitdem immer wieder Ausgangspunkt, anthropologisch, ethisch-politisch sowie theologisch über soziale Gerechtigkeit nachzudenken. Heute erleben wir nun einen fortschreitenden Strukturwandel der Arbeitswelt von einer eher homogenen, tendenziell volkswirtschaftlich orientierten Industriegesellschaft, hin zu einer heterogenen Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft. Diese Entwicklung nahm das diesjährige Forum Sozialethik zum Anlass, neu über das Verhältnis von Arbeit und Mensch-Sein nachzudenken und nach der Beziehung zwischen Arbeit/Arbeitsverhältnissen und sozialer Gerechtigkeit sowie nach Vorstellungen von „guter Arbeit“ zu fragen. Junge Sozialethikerinnen und Sozialethiker aus dem deutschsprachigen Raum stellten ihre diesbezüglichen Überlegungen zur Diskussion und konnten sich in anregender Atmosphäre mit den rund 35 Teilnehmern austauschen.

Den ersten thematischen Block der Tagung unter dem Stichwort „Arbeit und Mensch-Sein“ eröffnete *Christian*

Stoll (Wien). Ausgehend von der Analyse Max Webers, dass es sich bei Arbeit unter den Bedingungen des modernen Kapitalismus notwendig um unpersönliche Arbeit handle – also um Tätigkeiten, die vom Ausführenden nicht als Teil seiner personalen Vollzüge und seines Sinnhorizontes verstanden werden, fragte er, ob unpersönliche Arbeit auch Kennzeichen einer modernen Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft sei. Dies im Grundsatz bejahend, plädierte Stoll im Folgenden dafür, den integralen Zusammenhang von Person und Arbeit, wie ihn etwa *Laborem exercens* beschreibt, als kritisches Potential für die Entwicklung eines ethischen Programms zu nutzen, welches dem Einzelnen ermöglicht, seine Arbeit als Entfaltung seiner selbst und der Gemeinschaft, der er sich zugehörig fühlt, zu begreifen.

Ergänzend zu diesem engen Nexus von Person und Arbeit brachte *Sonja Sailer-Pfister* (Vallendar) im Anschluss den Aspekt der Muße ein. Muße, verstanden als Zeit, in der wir zu uns selbst kommen (also nicht zwingend Nichtstun), werde in einer zunehmend beschleunigten Arbeitsgesellschaft stark vernachlässigt. Ihre theologische Relevanz als wichtige anthropologische Dimension verdeutlichte Sailer-Pfister im Rekurs auf die biblische Fundierung der Sabbattradition im göttlichen Schöpfungsakt – Muße als Teil-

habe des Menschen an der Ruhe Gottes am siebten Schöpfungstag, als Vergewärtigung des Schöpfungswerkes, das getan wurde. Forderungen nach dem Schutz des freien Sonntags seien auf dieser Grundlage vehement zu unterstützen.

Mit dem Beitrag von *Stefanie A. Wahl* (Frankfurt) schließlich wurde der Bogen zum Thema „Arbeit und Gesellschaft – Gerechtigkeit?“ gespannt. Nach einer eingehenden Erläuterung der Füllung des Begriffs prekäre Beschäftigung differenzierte Stefanie A. Wahl ausgehend von der Anerkennungstheorie Axel Honneths Missachtungserfahrungen, die von den verschiedenen Formen prekärer Beschäftigung ausgelöst werden. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Verbreitung dieser Arbeitsverhältnisse formulierte sie sozialethische Anfragen etwa an die Konsequenzen dieser Entwicklung für das Phänomen gesellschaftlicher Solidarität, an die Bestimmung eines gerechten Lohns und an die Bedingungen guter Arbeit („decent work“) sowie an die potentielle Entstehung von gesellschaftlichen Anerkennungskämpfen aufgrund der dargelegten Missachtungserfahrungen.

Inhaltlich anschließend zeigte *Martin Schneider* (Augsburg) wie mit Blick auf die aktuelle Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse die alten klassischen kämpferischen Begriffe der Aus-